

Der nachfolgende Text wurde publiziert in: Polat, Ayça/Joseph-Magwood, Abigail M. (Hrsg.) (2024): *Alltagsrassismus – Einführung für die pädagogische Praxis und Soziale Arbeit*. Stuttgart: Kohlhammer. S. 30-40. Die hier vorliegende Version stimmt in Bezug auf die Seitenzahlen nicht im gesamten Text mit der Publikation überein.

Alltagsrassismus verstehen¹ – ein Rückblick auf die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Phänomen in den letzten Jahrzehnten

Rudolf Leiprecht

Anfang der 1990er Jahre schrieb ich in einer Publikation zu Rassismus und Jugendarbeit: „Bei alltäglichem Rassismus (handelt) es sich nicht ausschließlich um offene und gezielte Angriffe. Oft ist die allgemeine Tolerierung der Benachteiligung und die mit mehr oder weniger ‚schönen Worten‘ gerechtfertigte Verschleierung von Ausgrenzung so alltäglich, ‚selbstverständlich‘ und ‚normal‘, dass es *nicht eines individuellen Entschlusses bedarf, sie mitzutragen, sondern um sich ihr zu entziehen bzw. gegen sie anzugehen*².“ (Leiprecht 1992: 11) Und in einer Fachzeitschrift war weniger als zwei Jahre zuvor festgestellt worden: „Mittlerweile wird die Praxis vom Problem überrollt. Es hat sich nicht überlebt, was man vierzig Jahre nicht wagte, als Rassismus zu bezeichnen.“ (Zeitschrift *Gemeinsam* 1990)³

Diese Zeilen reagierten u.a. auf die vielen gewalttätigen Angriffe auf Geflüchtete und Migrierte, die damals in Deutschland zu verzeichnen waren, auf die Wahlerfolge rechtsextremer Parteien in Landtagswahlen (1992 fast sieben Prozent für die Deutsche Volksunion in Schleswig-Holstein, ca. elf Prozent für die Republikaner in Baden Württemberg), aber eben auch auf die alltäglichen Erfahrungen, von denen Geflüchtete, Migrierte, Menschen mit einer Migrationsgeschichte in der eigenen Familie und Schwarze Deutsche⁴ berichteten: Von ihren erfolglosen

¹ Mit dem Wort ‚verstehen‘ soll hier auf die wissenschaftliche Analyse, also das Erkennen und den Nachvollzug von Bauweisen, Mechanismen und Folgen von Alltagsrassismus hingewiesen werden. Es geht dabei *nicht* um Zustimmung und Rechtfertigung.

² Beim kursiv geschriebenen Text handelt es sich um eine Formulierung der Psychologin Ute Osterkamp (1987, S. 145). Sie greift hier auf eine empirische Untersuchung der beiden Soziologen Lutz Hoffmann und Herbert Even (1985, S. 206) zurück und zitiert aus dieser.

³ Die Zeitschrift *Gemeinsam* wurde von der *Regionalen Arbeitsstelle zur Förderung ausländischer Kinder und Jugendlicher* (RAA) in Essen herausgegeben. Die RAAs wurden zu Beginn der 1980er Jahre zunächst vor allem in Nordrhein-Westfalen eingerichtet, mittlerweile gibt es sie bundesweit, allerdings unter dem Namen *Regionale Arbeitsstellen für Bildung, Integration und Demokratie* (Kürzel weiterhin: RAA).

⁴ In den Fachdiskursen wird versucht, durch die Großschreibung *Schwarz* darauf aufmerksam zu machen, dass es nicht um die Hautfarbe (und damit meist assoziiert um biologische Merkmale) geht, son-

Bemühungen bei der Wohnungssuche, den Schwierigkeiten bei der Anerkennung von Berufs- und Bildungsbiographien, den Ablehnungen beim Bewerbungsgespräch, zudem das Erleben der üblichen Einteilungsmuster, der gedankenlosen Verallgemeinerungen, der nur auf den ersten Blick harmlos erscheinenden Zuschreibungen, der kleinen Sticheleien im Vorübergehen, usw. All dies und vieles mehr machte für sie erlebbar, in welche ‚Ecke‘ sie von ‚weißen‘ Mitmenschen, die keine (familiäre) Migrations- und Fluchtgeschichte hatten, gestellt wurden.

Im Folgenden versuche ich ein paar Hinweise auf die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Alltagsrassismus zu geben. Insbesondere skizziere ich dabei die Entwicklung ab den 1980er/1990er Jahren. Mir ist klar, dass ich in einem kurzen Beitrag wie diesem nur ein paar wenige – wenn auch aus meiner Perspektive als langjähriger Rassismusforscher wichtige – Ausschnitte in den Blick nehme, dabei jedoch vieles übersehen wird. Aber vielleicht macht mein Beitrag ja auch Lust, sich noch ausführlicher und genauer mit dieser Entwicklung zu befassen.

2.1 Zum Begriff Alltagsrassismus

Alltagsrassismus ist durch die Verbindung von Rassismus und Alltag ein Begriff, der auf Rassismus (oder Rassismen; siehe unten) in einer spezifischen Weise aufmerksam macht. Je nach Akzentuierung stehen dabei jeweils für sich oder in einer Kombination vier unterschiedliche Aspekte im Vordergrund:

- I. Die *Verbreitung von Rassismus* in einer Gesellschaft – mit dem Hinweis auf den Alltag soll deutlich werden, dass ‚jeden Tag‘ und ‚überall‘ mit Rassismus gerechnet werden muss.
- II. Die *latenten, impliziten und subtilen Formen von Rassismus* – mit dem Hinweis auf das alltäglich Vorkommende soll auch das eher Unauffällige und als selbstverständlich und normal Erscheinende in den Blick genommen werden.
- III. Die *Nähe von Rassismus* – Rassismus ist nicht ‚weit weg‘ (es gab ihn nicht nur früher, es gibt ihn nicht nur in anderen Ländern, es gibt ihn nicht nur bei politisch extrem rechten Parteien, etc.), sondern er ragt in die zeitlich und räumlich nahen Verhältnisse des je eigenen Alltags hinein.
- IV. Der Alltag der *Erfahrung von Rassismus* – Menschen werden in ihrem gesellschaftlichen Alltag als rassialisierte bzw. kulturalisierte Andere markiert und erleben Rassismus bzw. machen Rassismuserfahrungen.

dem um Markierungen entlang eines politischen und gesellschaftlichen Diskurses. In (alltags-) rassistischen Wissenssystemen und Praktiken werden stereotype Bilder imaginiert, denen zufolge *deutsch* und *Schwarz* nicht zusammenpassen. Eine selbstverständliche Zugehörigkeit wird damit ausgeschlossen.

Interessant ist, dass der Begriff Alltagsrassismus durch diese unterschiedlichen Akzentuierungen und Varianten zu ganz verschiedenen gesellschaftlichen Formationen passt. Liegt die Betonung auf Verbreitung, Ausmaß, Durchdringungstiefe etc. lassen sich alltagsrassistische Phänomene auch in Gesellschaften untersuchen, in denen Rassismus gewissermaßen zur erklärten Staatsdoktrin geworden ist, also offen und eindeutig als Staatsaufgabe vertreten wird und mit allen Gewaltmitteln des Staats versehen ist (etwa im deutschen Nationalsozialismus mit seiner »Rassen«-Lehre, die Eingang gefunden hat in die Begründung einer imperialistisch-kolonialisierenden Eroberungspolitik, der Beschreibung des eigentlichen Staatsvolkes als ‚nordisch-arisches‘, den rechtlich codierten Heiratsregeln, die zu verbotenen Lieben führten, die – bei Entdeckung – streng bestraft wurden). Liegt die Betonung auf Latenz, Impliziertheit, Subtilität etc. kommen auch Formationen in den Blick, in denen Rassismus *eigentlich* im Widerspruch zu wichtigen Normen und Werten einer Gesellschaft steht und allzu offener und grober Rassismus von vielen als *nicht respektabel* gesehen wird.⁵ Wenn rassistische Zuschreibungen, Logiken und Praktiken in solchen Verhältnissen ‚gemacht‘, ‚gesagt‘, ‚geschrieben‘ oder ‚durchgesetzt‘ werden, suchen ihre Akteur:innen dann oft – je nach Kräfte- und Machtverhältnis – nach ‚versteckteren‘ oder ‚unverfänglicheren‘ Ausdrucksformen. In einer rassismuskritischen und anti-rassistischen Perspektive muss eine besondere Aufmerksamkeit solchen Verdeckungsmustern gelten. Allerdings können alle Varianten und Akzentuierungen in jeweils besonderen Formen und in verschiedenen Kombinationen unter den unterschiedlichsten Verhältnissen vorkommen. Wichtig erscheint mir zudem der scheinbar banale Hinweis, dass es sich bei Alltagsrassismus um Rassismus handelt. Für Alltagsrassismus gelten daher die gleichen Bestimmungsmerkmale wie für Rassismus. Er wird durch dieselben historischen Entwicklungen und durch dieselben Strukturen, Narrative und Praktiken hervorgebracht bzw. wirkt in ihnen. Auch sind die Fachdiskurse und Forschungsergebnisse zu Rassismus zugleich für die Befassung mit Alltagsrassismus von Bedeutung.

Dies gilt auch für Begriffe und Definitionen. Allerdings erweist sich gerade *im Alltag* Rassismus als instrumentell, opportunistisch und hoch flexibel. Rassismus repräsentiert dann nicht seine eigene umfassende (‚innere‘) Logik, sondern tritt als *in sich* widersprüchlich in Erscheinung, kommt nur in seinen Versatzstücken und Teilelementen vor und/oder wird je nach Ziel und Zweck modifiziert.⁶ Begriffe und Definitionen zu Rassismus sollten denn auch nicht so

⁵ Etwa demokratischen Gesellschaften mit menschenrechtlichen Selbstansprüchen; vgl. in Deutschland dazu beispielsweise die entsprechenden Grundgesetzartikel wie „Die Würde des Menschen ist unantastbar“ in Artikel 1 oder die Diskriminierungsverbote in Artikel 3.

⁶ Zur Verdeutlichung eine kleine Szene aus der wunderbaren Welt des Fußballs: Der berühmte Fußballer John Barnes ärgerte sich über die Fans seiner eigenen Mannschaft, des FC Liverpool, wenn diese die Schwarzen Spieler der gegnerischen Mannschaft mit Affen-Gebrüll und dem Werfen von Bananen bedachten. Er ging zu der Fankurve und rief: „Und was ist mit mir?“ Es wird zurückgerufen: „Oh nein,

verstanden werden, dass jeweils alle genannten Punkte erfüllt sein müssen, um feststellen zu können, dass es sich jetzt ‚wirklich‘ um Rassismus handelt. Günstiger ist ohnehin, sich auf die jeweiligen Folgen dieser oder jener Aussagen, Ereignisse, Maßnahmen etc. zu konzentrieren.

Dennoch: Von Erkenntnissen der neueren Rassismusforschung ausgehend lässt sich Rassismus als die soziale Konstruktion von »Rasse« und/oder ‚Kultur‘ (aber auch ‚Nation‘, ‚Volk‘, ‚Ethnie‘, ‚Stamm‘ und ‚Religion‘) fassen, verbunden jeweils mit Essentialisierung, Homogenisierung, Bewertung und Hierarchisierung.⁷ Bedeutsam erscheint mir zudem der Hinweis auf die genealogischen Implikationen, die diese Konstruktionen in sich tragen: Sie verweisen auf die Generationen der je eigenen »Rasse«, ‚Kultur‘, ‚Nation‘ usw., die *für die Vergangenheit* behauptet werden und als Ursprung, Quelle oder Wurzel gelten. Sie sind aber auch *auf die Zukunft* gerichtet, die – möglichst ‚rein‘ und ohne ‚Mischung‘ – sein soll. Entlang solcher Genealogien sind Rassismen ganz grundlegend mit Geschlechterverhältnissen verbunden.

Ein Hinweis, der darauf aufmerksam macht, dass auf die *Intersektionalität* von Rassismen mit anderen Differenzordnungen (Sexismen/Paternalismen, aber auch Nationalismen, Klassismen, Ableismen, etc.) zu achten ist. Zugleich muss jedoch eine Aufmerksamkeit für die Überlagerungen und Überschneidungen zwischen verschiedenen Rassismen entwickelt werden, wobei sich bei dieser *Diversity der Rassismen*⁸ in Deutschland einige Schwerpunkte zeigen, die oft diskutiert werden:

ein stark migrationsbezogener und oft anti-muslimischer Rassismus, der in der Tradition des Orientalismus auf einem kolonialen Rassismus aufbaut (I),

ein AntiSchwarzer Rassismus, der ohne Bezüge zur Ausbreitungsgeschichte Europas auf die übrige Welt (incl. Kolonialismus und Sklaverei) kaum denkbar ist (II),

und ein Antisemitismus, für den auch aktuell (wieder) diskutiert wird, ob und wenn ja, in welcher Weise er eine Form des Rassismus, wenn auch mit sehr spezifischen Inhalten und Themen, darstellt (mit Bezügen zu Holocaust bzw. Shoah) (III).

Leider weniger diskutiert, obwohl durchaus bedeutsam, werden antiasiatischer Rassismus, Rassismus gegen Sinti*ze und Rom*nja und antislawischer Rassismus. Letzterer kann übrigens

John. Du bist nicht schwarz. Du bist so weiß, wie ich es bin.“ Und ein anderer Fan: „Du hast Dich aus Deiner Haut gespielt.“ Der letztere Ruf ist doppeldeutig, denn zum einen ist es eine englische Redewendung für großen Einsatz, andererseits beziehen sich die beiden Rufe aufeinander. Nach einer Verletzungspause findet Barnes für einige Zeit nicht mehr zu seiner alten Form zurück, er schießt keine Tore mehr für die FC Liverpool. Die Fans beginnen, auch ihn mit Bananen zu bewerfen (Leiprecht 1992, S. 116; nach Hill 1989).

⁷ Eine Übersicht dazu findet sich bei Leiprecht (2016). Zum Rassismusbegriff siehe auch Polat/Joseph-Magwood in der Einleitung zum vorliegenden Band.

⁸ Vgl. dazu auch die einführenden Hinweise von Polat/Joseph-Magwood unter der Überschrift Ausprägungen von Rassismus in Deutschland.

auch im Kontext von Kolonialimperialismus gesehen werden: Nichts anderes ist die nationalsozialistische Figur eines ‚Lebensraums im Osten‘, der als weitgehend ‚leer‘ behauptet wurde, bewohnt allenfalls von einer Bevölkerung, die als zu unterwerfende und zu disziplinierende slawische »Arbeitsrasse« galt (vgl. Terkessides 2019).

2.2 Entwicklungsgeschichte in Deutschland zur kritischen Befassung mit Rassismen

Zu Initiativen in Politik, Zivilgesellschaft und Pädagogik, um gegen Antisemitismus, Nationalismus und Rassismus in der eigenen Gesellschaft vorzugehen, gibt es für die DDR wenig zu berichten. Als sozialistische Gesellschaft hatte sie diese Probleme (angeblich) per Definition gelöst⁹ —, und es war höchstens noch etwas gegen vereinzelte Randalierer, Dekadente oder Rowdies zu unternehmen. Die alltäglichen Realitäten von Abschirmung, Ausgrenzung, Ausbeutung und Abwertung, denen viele ‚Gäste der Solidaritätspolitik‘ der DDR ausgesetzt waren, konnten nicht öffentlich thematisiert werden (vgl. Krüger-Potratz 1991). In der (alten) BRD gab es zwar öffentliche Initiativen gegen Antisemitismus, Nationalismus und Rassismus, dies durchaus in unterschiedlicher Stärke, aber immer weit unterhalb der dominierenden Strukturen und Diskurse. Als ein Beispiel können die vielen (meist dethematisierten und vergessenen) widerständigen Aktionen, mit denen Migrierte und Flüchtlinge etwa in den 1970er Jahren auf unzumutbare Arbeitsbedingungen, soziale Benachteiligung und restriktive Ausländerpolitik reagierte (vgl. Bojadzijeve 2007).

In den frühen 1980er Jahren begannen dann, explizit anknüpfend an internationale Debatten, die in den USA, Kanada, Großbritannien und den Niederlanden geführt wurden, Bemühungen, den Begriff Rassismus auch in Deutschland stärker in den aktuellen Debatten, Analysen und Interventionen nutzbar zu machen. So wies Dagmar Schulz 1981 auf rassistische Ausgrenzungsprozesse innerhalb der feministischen Bewegung hin (Schulz 1981); die Anwesenheit von Audre Lorde in Deutschland und die Rezeption ihrer Schriften unterstützte diese Bemühungen (Lorde/Rich 1983); und 1983 machte Georgios Tsiakalos auf Formen von kulturellen Rassismus aufmerksam, die auch in Deutschland wirksam waren (vgl. Tsiakalos 1983). Es entstanden Publikationen und organisatorische Zusammenschlüsse, die von Schwarzen Frauen realisiert wurden und sich auf Rassismuserfahrungen konzentrierten, die Menschen in Deutschland machten, die sich als ‚schwarz‘ oder ‚afrodeutsch‘ definierten (Oguntoye et al. 1986; dazu Florvil 2020). Fast zeitgleich bildeten sich parallel dazu Publikationen und organisatorische Zusammenschlüsse heraus, die Rassismen vor allem im Kontext von Fragen der Migration in den

⁹ Rassismus wurde mit Faschismus verbunden und Faschismus als ein Ergebnis von Kapitalismus erklärt. Rassismus konnte es, so gesehen, also nur beim Systemgegner geben.

Mittelpunkt stellten (Kalpaka/Räthzel 1992). Unter dem Eindruck der massiven rassistischen Brandanschläge und Übergriffe Anfang der 1990er Jahre wurden diesen Veröffentlichungen nach und nach eine größere Aufmerksamkeit entgegengebracht, genauso wie der neueren Rassismusforschung insgesamt (z.B. Leiprecht 1990 oder Mecheril/Thomas 1997). Im Folgenden möchte ich, mich konzentrierend auf Analysen zu und Reaktionen auf Alltagsrassismus, eine kleine Auswahl der frühen Arbeiten vorstellen.

2.3 Analysen zu alltäglichem Rassismus bei Philomena Essed (1984)

Die neuere Rassismusforschung in Deutschland steckte noch in den Kinderschuhen als die niederländische Rassismusforscherin Philomena Essed Anfang der 1980er Jahre den Begriff *Alltäglicher Rassismus* einführte. Ihre Texte bezogen sich auf die Ergebnisse von eigenen Interviewstudien, die sie in den Niederlanden und den USA mit *Schwarzen Frauen* durchgeführt hatte (u.a. Essed 1984: 95f./217f.). Ihre Ergebnisse und Schlussfolgerungen stellt sie wenig später auch in englisch-sprachigen (1990) und deutschsprachigen (1991) Publikationen vor.

Dabei stellte Befassung mit alltäglichem Rassismus die Perspektive derjenigen in den Mittelpunkt, die von Rassismen unmittelbar betroffen waren. „Alltäglicher Rassismus wird also aus der Perspektive von People of Color¹⁰ definiert, denjenigen, die Rassismus erleben“, denn es geht – so Essed – „um deren *alltäglichen Umgang*“ mit (Mitgliedern) der mächtigen (weißen) Mehrheitsgesellschaft (ebd.: 87; HvH. R.L.). Essed beobachtet in den Niederlanden eine Entwicklung, bei der Rassismus über die Jahre eher offener, gröber und direkter geworden ist: „Der gebräuchliche Weg scheint jedoch die Verschleierung von Vorteilen und Diskriminierung zu sein.“ (ebd.: 89) Als Ergebnis ihrer Untersuchungen konstatiert Essed u.a., dass ihre Interviewten auf institutioneller, kultureller und individueller Ebene einen Rassismus erfahren, der sich als „Ideologie weißer Überlegenheit“ (ebd., S. 279) erweist: ‚Schwarze‘ Menschen werden als Angehörige einer Gruppe eingeordnet, die als

„unerwünscht, minderwertig und lästig gesehen wird. (...) Alltagsrassismus bedeutet, dass man als Schwarze nicht selbstverständlich davon ausgehen kann, durch weiße Menschen akzeptiert und höflich behandelt, gerecht beurteilt oder ernst genommen zu werden.“ (ebd.: 280)

Solche Erfahrungen werden ‚überall‘ gemacht,

„beim Bäcker, am Arbeitsplatz und auf dem Wohnungsmarkt. (...) Alltäglicher Rassismus ist oft implizit, subtil und scheinbar unbegreifbar. Oft geht es dabei um gleichsam zufällige und triviale Unannehmlichkeiten. Die Frequenz des sogenannten ‚geringfügigen‘ Rassismus

10 Im Original: ‚Mensen van kleur‘

kann jedoch so hoch sein, dass diese Ereignisse systematisch ‚beiseitegeschoben‘ werden.“ (ebd.: 281)

2.4 Schwarze Perspektiven auf Rassismus im Alltag (1986): May Ayim, Katharina Oguntoye, Laura Baum und andere

Zwei Jahre später (1986) erscheint, allerdings ohne auf die Arbeit von Philomena Essed einzugehen, das Grundlagenwerk „Farbe bekennen – Afrodeutsche Frauen auf den Spuren ihrer Geschichte“. Es handelt sich, wie die Mitautorin und Mitherausgeberin Katharina Oguntoye über dreißig Jahre später in einem Rückblick feststellt, um das erste Buch in Deutschland, „welches die afro-deutsche Erfahrung aufzeigte und zur Inspiration für die Anfänge der afro-deutschen Bewegung wurde“ (Oguntoye 2020: 6). 2020 wurde das Buch endlich wieder aufgelegt.

„Als wir“, so Katharina Oguntoye, „mit dem Buchprojekt *Farbe bekennen* begannen, war unsere Situation als Schwarze Menschen in Deutschland noch von Vereinzelung geprägt. Wir waren in einem Land aufgewachsen, das sich nicht als Einwanderungsland sah und das die bereits vorhandene Multikulturalität seiner Bevölkerung leugnete. In Deutschland wurde heftig darüber gestritten, ob Antisemitismus und/oder Ausländerfeindlichkeit hier überhaupt existieren. Das Thema Rassismus wurde meist tabuisiert und war noch nicht im allgemeinen Diskurs angekommen. Das änderte sich erst nach und nach durch die Auseinandersetzungen Ende der 1980er Jahre.“ (ebd.: 8)

Neben einem Grußwort von Audre Lorde enthält das Buch mehrere autobiographische Skizzen und lyrische Texte verschiedener afro-deutscher Frauen, zudem ein aufgezeichnetes Gespräch, in dem sich May Ayim, Katharina Oguntoye und Laura Baum über ihre Erfahrungen in Deutschland mit Rassismus und Sexismus austauschen (ebd.: 215f.).

Die Texte machen insgesamt meist den Eindruck, als ob sie heute geschrieben sein könnten. Hier ein Beispiel aus dem soeben erwähnten Gespräch:

„May: Wenn ich erzähle, dass ich hier aufgewachsen bin und mein ganzes Leben hier verbracht habe, kann es dennoch sein, dass hinterher die Frage kommt: »Ja, und wann gehen Sie zurück?« Bescheuert. (...) Ich teile den Lebenshintergrund mit diesen Leuten hier, auch wenn sie mich nicht akzeptieren. »Ja, ich bin deutsch,« sage ich vielleicht schon aus Trotz, um sie in ihrem Schwarz-weiß-Denken zu verunsichern.

Katharina: Ich habe auch immer große Lust, die Leute von ihrer bornierten Haltung wegbringen, deutsch sei eben blond und blauäugig. Es gibt so viele verschiedene Arten von Menschen hier.“ (ebd., S. 221)

Eingerahmt und gewissermaßen wissenschaftlich kontextualisiert werden all diese Texte durch längere Beiträge von May Ayim. In diesen Beiträgen untersucht sie u.a. die Kolonialgeschichte Deutschlands in Afrika und analysiert die Situation von Afrikanerinnen und Afro-Deutschen in

der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus, bevor sie in einem weiteren Text die Situation von Afro-Deutschen nach 1945 nachzeichnet. Anschließend dokumentiert und untersucht sie die rassistischen Verhältnisse der 1980er Jahre, wobei sie mit materialreichen Analysen zu alltäglichem Rassismus in Kinder- und Jugendbüchern beginnt (Ayim 2020: 191), um Hinweise auf Medien zu geben, die bei der Sozialisation und dem Lernen von Kindern und Jugendlichen eine wichtige Rolle spielen. Danach kommt sie zur zeitgenössischen Politik:

„Auch führende Politiker und angesehene Wissenschaftler reden von »Überfremdung«, »Unterwanderung« und »sozialem Sprengstoff«. Die Bundesrepublik versteht sich bislang nicht als Einwanderungsland und verweigert den oft bereits seit mehreren Generationen hier lebenden »Ausländer/innen« die Bürgerrechte. (...) Zwar werden selten offen rassistische Äußerungen laut, die den hier lebenden Menschen das Lebensrecht absprechen, Äußerungen wie die des CDU-Abgeordneten Spranger entlarven allerdings, dass der Mythos vom deutschen Volk als ethnischer Einheit lebt und geschürt wird: ‚Wir müssen die berechtigten Sorgen der deutschen Bevölkerung ernst nehmen. Dies gilt vor allem für die Menschen, die sich um ihre eigene Identität sorgen, weil sie fürchten, im eigenen Land zur Minderheit zu werden.‘ Afro-Deutsche, Asiatisch-Deutsche, Sinti-Deutsche und andere »Bindestrich-Deutsche« scheint Spranger nicht zur deutschen Bevölkerung zu zählen. Für die Betroffenen bedeutet das, trotz deutscher Staatsangehörigkeit und Aufwachsen in der deutschen Gesellschaft, in eben dieser Gesellschaft nicht erwünscht und wahrgenommen zu sein.“ (Ayim 2020: 202f.)

2.5 Analysen zu alltäglichem Rassismus bei Annita Kalpaka und Nora Räthzel (1986)

Im selben Jahr wurde von Annita Kalpaka und Nora Räthzel der Band „Über die Schwierigkeit, nicht rassistisch zu sein“ publiziert. Er kann als eine Art Initialzündung für die neuere Rassismusforschung in Deutschland gesehen werden. Rückblickend auf diese Zeit schreiben die beiden Autorinnen mehr als 20 Jahre später:

Um die eigene politische und bildungsbezogene Arbeit „theoretisch begründen zu können, suchten wir (damals) nach Literatur zum Rassismus in der BRD. Zu unserer Überraschung fanden wir nur wenig“ (Kalpaka/Räthzel 2017: 11). Und das wenige, was gefunden werden konnte, „behandelte“ – so Annita Kalpaka und Nora Räthzel – „entweder den Antisemitismus in der deutschen Vergangenheit, im Faschismus, oder wenn Rassismus in der Gegenwart analysiert wurde, dann waren lediglich rechtsradikale Gruppen Gegenstand der Untersuchung. Uns ging es dagegen um den gewöhnlichen alltäglichen Rassismus (...).“ (ebd.)

Sie wandten sich mit ihrem Ansatz gegen die damals übliche Konstruktion eines sog. ‚Ausländerproblems‘ und beschrieben als das eigentliche Problem „rassistische Ausgrenzungsmechanismen und den Unwillen und/oder die Unfähigkeit deutscher Institutionen (...), sich der Tatsache zu stellen, dass Deutschland ein Einwanderungsland“ ist (ebd.: 9). Sie thematisierten Rassismus vor allem im Kontext von Fragen der Migration, und ihre kritische Aufmerksamkeit

galt den Strukturen, Diskursen und Institutionen der sog. Mehrheitsgesellschaft. Zugleich fragten sie aber auch nach den Funktionen, die Rassismus für Individuen in ihren (beschränkten) Möglichkeitsräumen haben kann (ebd.: 52), wobei sie grundsätzlich von einer „ideologischen Vergesellschaftung“, eines selbsttätigen Einbaus in eine Oben-Unten-Struktur, einer Art rebellischen Selbstunterordnung, ausgingen (ebd.: 50, 100). Alltägliche Verstrickungsverhältnisse wurden so zum Gegenstand von Theorieentwicklung und empirischer Forschung.

2.6 Verbindende Schlussbemerkungen

Die Arbeiten von Philomena Essed, May Ayim und Katharina Oguntoye stellen Pioniertexte dar, die u.a. die alltäglichen Zumutungen, denen Schwarze Frauen ausgesetzt sind, zeigen, genauso wie die alltäglichen Kämpfe, die sie führen. Und *Farbe bekennen* leitet die Gründung der *Initiative Schwarze Deutsche*¹¹ ein.

Während *Alledaags Racisme* und *Farbe bekennen* sehr stark die Rassismuserfahrungen betonen und zu einem Empowerment (auch wenn dieses Wort nicht benutzt wird) beitragen wollen, versucht *Die Schwierigkeit, nicht rassistisch zu sein* die Funktionsweisen und Mechanismen von Rassismus herauszuarbeiten. Hier steht die Frage der Beteiligung, der Mitwirkung, des Verstricktseins von Angehörigen der sog. ‚Mehrheitsgesellschaft‘ im Mittelpunkt.

Farbe bekennen betont die Nachwirkungen der Geschichte des Kolonialismus und befasst sich mit den dominierenden Wahrnehmungen zu Hautfarbe. *Farbe bekennen* begründet u.a. eine Tradition, die in Ansätze und Forschungen zu Critical Whiteness münden (vgl. Eggers/Kilomba/Piesche/Arndt 2005).

Die Schwierigkeit, nicht rassistisch zu sein reagiert insbesondere auf die alltäglichen Zumutungen für Eingewanderte, in einer faktischen Einwanderungsgesellschaft zu leben, die offiziell keine sein will. Das Buch von Annita Kalpaka und Nora Rätzzel markiert den Anfangspunkt einer neueren Rassismusforschung in Deutschland, für die Migrationsverhältnisse und schließlich Migrationsgesellschaft eine besondere Bedeutung haben (vgl. Leiprecht 2001, Mecheril 2004).

Alle drei Texte gehen von der *sozialen Konstruktion von „Rassen“* aus, wobei Essed (1984: 63) und Kalpaka/Rätzzel (2017: 41) explizit dieses Theoriekonzept verwenden. Letztere betonen zudem die Möglichkeit, dass im Rassismus ‚Kultur‘ ähnlich wie ‚Rasse‘ funktionieren kann, wenn sie mit einer „statischen Sichtweise als geschlossenes, unveränderbares System“ konstruiert wird (ebd.: 102).

Neben der grundlegenden Thematik – Rassismus im Alltag – gibt es in allen drei Texten viele weitere Gemeinsamkeiten und Bezüge, die deutlich erkennbar sind, allerdings verweisen die

¹¹ Heute: Initiative Schwarze Menschen in Deutschland (ISD).

Texte *nicht* aufeinander. Dies muss nicht erstaunen, auch nicht bei den beiden Publikationen von 1986, die beide fast parallel zu ähnlichen Zeitpunkten in Deutschland, aber eben an unterschiedlichen Orten (Berlin und Hamburg) und in unterschiedlichen Zusammenhängen (Erfahrungen Schwarzer Deutscher und Erfahrungen von Migrant*innen) vorbereitet wurden.

Alle drei Texte sind heute noch aktuell, auch wenn einige Begriffe und Formulierungen nicht mehr benutzt werden (z.B. das N-Wort, auch weniger das Wort ‚ausländisch‘, oder die dichotomen Gegenüberstellungen von ‚Einwanderern‘ und ‚Deutschen‘). Sie lassen sich mit großem Erkenntnisgewinn lesen, und ich rate dringend dazu. Nach dem Lesen entsteht zudem der Eindruck, dass breitere Bündnisse zwischen denjenigen, die direkt von unterschiedlichen Rassismen betroffen sind (Geflüchtete, Migrierte, Menschen mit einer Migrationsgeschichte in der eigenen Familie und Schwarze Deutsche), möglich sein müssten. Dies gilt auch für ihre jeweiligen Unterstützer*innen. Die Zeit scheint mir mehr als reif für eine gemeinsame, umfassende und große soziale Bewegung. Gründe liefert der weiterhin existierende Alltagsrassismus genug.

Literatur

Bojadzjev, M. (2007): Die windige Internationale: Rassismus und Kämpfe der Migration. Münster: Westfälisches Dampfboot.

Eggers, M. M., Kilomba, G., Piesche, P. & Arndt, S. (Hrsg.) (2005): Mythen, Masken und Subjekte. Kritische Weißseinsforschung in Deutschland. Münster: Unrast.

Essed, P. (1984): *Alledaags racisme*. Jeweils Amsterdam: zuerst Feministische Uitgeverij Sara, dann Van Genneep. In englischsprachiger Übersetzung (1990): *Everyday Racism*.

Essed, P. (1991): *Inzicht in alledaags racisme*. Utrecht. (Orig.: Diss. Univ. Amsterdam 1990). In englischsprachiger Übersetzung (1991): *Understanding Everyday Racism. An Interdisciplinary Theory*. Thousand Oaks: Sage.

Florvil, T. N. (2020): *Mobilizing Black Germany. Afro-German Women and the Making of a Transnational Movement*. Urbana: University of Illinois Press.

Hill, D. (1989): *Out of His Skin: The John Barnes Phenomenon*. Loughton: WSC Books.

Hoffmann, L. & Even, H. (1985): ‚Sie beschäftigten uns wie Sklaven.‘ Erfahrungen von Türken an deutschen Arbeitsplätzen. Abschlussbericht des Projekts OZ 6649. *Wahrnehmung der alltäglichen Ausländerfeindlichkeit in Industriebetrieben durch ausländische Arbeitnehmer*. Materialien des Zentrums für Wissenschaft und Praxis. Heft 18, Universität Bielefeld.

Kalpaka, A. & Rätzzel, N. (Hrsg.) (1986): *Rassismus: Die Schwierigkeit nicht rassistisch zu sein*. (4., aktualisierte Auflage 2017). Hamburg: Argument.

Kalpaka, A. & Rätzzel, N. (Hrsg.) (1992): *Rassismus und Migration in Europa*. Beiträge des Kongresses *Migration und Rassismus in Europa* (Hamburg, 26. bis 30.09.1990). Hamburg/Berlin: Argument.

Krüger-Potratz, M. (1991): *Anderssein gab es nicht. Ausländer und Minderheiten in der DDR*. Münster: Waxmann.

Leiprecht, R. (1990): „Da baut sich ja in uns ein Hass auf“ – Zur subjektiven Funktionalität von Rassismus und Ethnozentrismus bei abhängig beschäftigten Jugendlichen – eine empirische Untersuchung. Promotionsarbeit. Hamburg/Berlin: Argument.

Leiprecht, R. (1992): „... Pech, dass Ausländer mehr auffallen ...“ – Zum Reden über die Kultur der »Anderen« und auf der Suche nach angemessenen Begriffen und Ansätzen für eine antirassistische Praxis (nicht nur) mit Jugendlichen. In: Ders. (Hrsg.): „Unter Anderen“ – Rassismus und Jugendarbeit. Zur Entwicklung angemessener Begriffe und Ansätze für eine verändernde Praxis (nicht nur) in der Arbeit mit Jugendlichen (S. 93-130). Duisburg: DISS-Texte-Verlag.

Leiprecht, R. (2001): Alltagsrassismus. Eine Untersuchung bei Jugendlichen in Deutschland und den Niederlanden. Münster: Waxmann. Online verfügbar unter: https://rudolf-leiprecht.de/wp-content/uploads/2022/10/Leiprecht2001_alltagsrassismus.pdf, Zugriff am 26.06.2023.

Leiprecht, R. (2016): Rassismus. In: P. Mecheril (Hrsg.): Handbuch Migrationspädagogik (S. 226-242). Weinheim/Basel: Beltz.

Lorde, A. & Rich, A. (1983): Macht und Sinnlichkeit: Ausgewählte Texte. Berlin: Orlanda Frauenverlag.

Mecheril, P. & Thomas, T. (Hrsg.) (1997): Psychologie und Rassismus. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Mecheril, P. (2004). Einführung in die Migrationspädagogik. Weinheim: Beltz

Oguntoye, K., Opitz, M. & Schultz, D. (Hrsg.) (1986): Farbe bekennen. Afro-deutsche Frauen auf den Spuren ihrer Geschichte (3., aktualisierte Auflage 2020). Berlin: Orlanda.

Osterkamp, U (1987): Ausgrenzungsmechanismen als Mittel der Herrschaftssicherung am Beispiel hiesiger Ausländerpolitik. In: Forum Kritische Psychologie (S. 132-148), Heft 19. Berlin/Hamburg: Argument.

Schulz, D. (1981): Dem Rassismus in sich begegnen. Courage (S. 17-22), Heft Nr. 10.

Terkessidis, M. (2019): Wessen Erinnerung zählt? Koloniale Vergangenheit und Rassismus heute. Hamburg: Hoffmann/Campe.

Tsiakalos, G. (1983): Ausländerfeindlichkeit – Tatsachen und Erklärungsversuche. München: Beck.